

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 130.

Mittwoch, den 7. Juni 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

## Das Motorseeschiff.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Dampfschiff allmählich begann, mit dem die Meere bis dahin ausschließlich beherrschenden Segelschiff in ernstem Wettkampf zu treten, haben wohl nur wenige die großartige Entwicklungsfähigkeit dieser neuen Erscheinung im Seewesen vorausgesehen. Wie diese Entwicklung vor sich gegangen ist, lehrt uns ein Blick in das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich.“ Hierin wurden 1871 in der deutschen Handelsmarine gezählt:

4372 Segelschiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 900 361 Reg.-Tons und einer Besatzungsstärke von 34 739 Personen. 1910 waren nur noch 2377 Segelschiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 404 576 Reg.-Tons und einer Besatzungsstärke von 12 962 Personen vorhanden. Demnach ist in diesen 39 Jahren die Zahl der Segelschiffe um 1 995 zurückgegangen und ebenso ist auch der Netto-Rauminhalt um 495 785 Reg.-Tons sowie die Besatzungsstärke um 21 777 Personen gesunken.

In umgekehrter Richtung entwickelte sich das Dampfschiff. 1871 wurden 147 Dampfschiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 8 199 4 Reg.-Tons und einer Besatzungsstärke von 47 36 Personen gezählt, dagegen 1910 1 950 Dampfschiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 23 495 57 Reg.-Tons netto und einer Besatzungsstärke von 59 421 Personen gezählt.

Hierin ist die Zahl der Dampfschiffe um 1 803, der Netto-Rauminhalt um 2 267 563 Reg.-Tons und ebenso die Besatzungsstärke um 54 685 Personen gestiegen.

In derselben Richtung bewegt sich auch die Entwicklung des Seeleichters. Von diesem Fahrzeug ohne Maschine und Segel, welches nur durch Schleppdampfer über See gebracht werden kann, wurden 1886 nur 33 mit einem Netto-Rauminhalt von 8697 Reg.-Tons und einer Besatzungsstärke von 86 Personen gezählt, dagegen 1910 schon 331 Seeleichter mit einem Netto-Rauminhalt von 1 051 74 Reg.-Tons und 1 133 Personen Besatzung.

Wie großartig die Entwicklung der Seefahrt vor sich gegangen ist, zeigt folgende Gegenüberstellung der gesamten Handelsmarine. Es wurden gezählt: 1871 4519 Schiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 982 355 Reg.-Tons und einer Besatzungsstärke von 39 475 Personen; dagegen 1910 4658 Schiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 28 593 07 Reg.-Tons und einer Besatzungsstärke von insgesamt 73 516 Personen. Hier zeigt sich, daß die Zahl der Seefahrzeuge in diesen 39 Jahren nur um 141, dagegen der Netto-Rauminhalt um 1 876 952 Reg.-Tons und die Besatzungsstärke um 46 041 Personen gestiegen ist.

Diese gewaltige Umwälzung im Schiffahrtsbetriebe scheint aber noch lange nicht abgeschlossen zu sein, denn schon in allernächster Zeit wird ein mächtiger Konkurrent des Dampfschiffes — das Motorseeschiff seinen Siegeszug auf den Weltmeeren beginnen. Und es wird siegen, weil ihm drei Vorzüge gegenüber dem heutigen Dampfschiff diesen Sieg unzweifelhaft sichern. Einmal durch die Beseitigung der Maschinenkessel und der mächtigen Kohlenbunker ein ganz bedeutender Gewinn an Laderaum, dann die Möglichkeit einer Steigerung der Fahrtgeschwindigkeit und last not least eine nicht ganz unerhebliche Herabsetzung der Besatzungsstärke. Gerade das letztere ist geeignet, in seemannischen Kreisen eine gewisse Beunruhigung hervorzurufen. Die Besatzung der deutschen Handelsmarine setzte sich 1910 zusammen aus:

	Offiziere	Mannschaft	Zusammen
1) Seemannisches Personal	8 308	26 131	34 437
2) Maschinenpersonal	4 891	18 566	23 457
3) Sonstiges Personal	518	15 104	15 622
	13 717	59 801	73 518

Demnach gehören von der Gesamtbesatzung 23 457 = 31,9 Prozent dem Maschinenpersonal an. Daß von diesen ein ganz erheblicher Teil im Laufe der Zeit ausscheiden muß, ist fraglos und deshalb ist auch die Beunruhigung in diesen Kreisen erklärlich. Während nun aber die Heizer und Trimmer, die ihnen drohende Gefahr entweder noch nicht zu bemerken scheinen, oder auch abwartend die Dinge erst an sich herankommen lassen wollen, sind die Seemannschaftsmaschinen bereits auf den Plan getreten, um Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen. So wird z. B. der „Hamburger Maschinenklub von 1866“ in einer Eingabe an den Reichstag die Frage auf, ob ein mit Dieselmotoren ausgerüstetes Fahrzeug auch

als Seedampfschiff bezeichnet werden dürfe, obgleich es ein mit Dmotor fortbewegtes Schiff sei.

Angeht die der offenkundigen Tatsache, daß bereits fünf Hamburger Reedereien an Stelle neuer Seedampfschiffe Motorseeschiffe, teils für die Mittelmeerfahrt, teils für die Fahrt nach Nordamerika, Ostafrika, Südamerika in Auftrag gegeben hätten, fragen sie, ob nicht die bestehenden und vorzubereitenden gesetzlichen Vorschriften auf diese moderne Entwicklung des Seeschiffes Rücksicht nehmen müssen, zumal die Verantwortung der technischen Bedienung beim Motorseeschiff nicht geringer sei, als die technische Bedienung beim Seedampfschiff. Der Mangel an Erfahrung mit solchen neuartigen Fahrzeugen ließe vorläufig wenigstens ihre Besetzung mit einem ebenso geschulten technischen Personal wie auf Seedampfschiffen dringend geboten erscheinen. Für die Leitung bzw. Bedienung der Hilfsmaschinen, die eine immer größere Bedeutung an Bord beanspruchen, werde ohnehin auf eine größere Anzahl technisch durchgebildeter Kräfte niemals verzichtet werden können. Es sei nur an die Einrichtungen für elektrische Beleuchtung, Kühlräume, Dampfsteuer, Pösch- und Ladeeinrichtungen, Ankerpill, Wasch- und Badeeinrichtungen und ähnliches erinnert. Auf ein zahlreiches Maschinenpersonal werde schon allein im Interesse der Bedienung der Sicherheitseinrichtungen hinzuwirken sein. Des ferneren wäre, wie nebenbei gesagt sei, Sorge dafür zu tragen, daß die Ausbildungsanstalten, soweit es nicht schon geschähe, gebührend Rücksicht auf die neue Maschine nehmen.

Der Maschinenklub schlägt deshalb vor, als gesetzliche Regelung des Gewerbebetriebes der Maschinenisten auf Motorseeschiffen folgendes aufzunehmen:

1. die Bestimmungen, welche in der Gewerbeordnung, in dem Gesetze, betreffend die Untersuchung von Seeschiffen, vom 27. Juli 1877 (Reichs-Gesetzblatt S. 549) und in der Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 (Reichs-Gesetzblatt S. 175) in bezug auf Seesteuerleute getroffen sind, finden auf Maschinenisten der Motorseeschiffe gleichfalls Anwendung;

2. die Bekanntmachung, betreffend den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Maschinenisten auf Seedampfschiffen der deutschen Handelsflotte, vom 7. Januar 1909, durch die eine weitere Bekanntmachung ergänzt wird, derzufolge die für Maschinenisten auf Seedampfschiffen und Schiffingenieure erlassenen Bestimmungen auch für die höhere technische Bedienungsmannschaft auf Motorseeschiffen gelten und ferner im Rahmen und im Sinne der Bekanntmachung Motorseeschiffe ebenso angesehen werden wie Seedampfschiffe.

Zu der Petition hatte der Korreferent in der Petitionskommission des Reichstags in einem motivierten Antrag ausgeführt:

Das Gesetz, betreffend Untersuchung von Seeschiffen, vom 27. Juli 1877 und die Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 bedürfen keines Erachtens einer Erweiterung nicht, da sie von allen „Kaufahrtschiffen“, d. h. allen zum Erwerb durch die Seefahrt bestimmten Schiffen, also auch von Motorseeschiffen gelten. Die Bestimmungen dieser Gesetze gelten also ebenso von den Maschinenisten auf Motorseeschiffen, wie von Maschinenisten auf Seedampfschiffen. Nur § 3 der Seemannsordnung spricht, soweit er bemerkt habe, von Maschinenisten von Dampfschiffen in betreff der Unterordnung unter den wachhabenden Steuermann.

Wohl aber scheine ihm die Gewerbeordnung, deren § 31 ein Befähigungszugnis für Maschinenisten der Seedampfschiffe fordert und das Gesetz, betreffend den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Maschinenisten auf Seedampfschiffen vom 7. Januar 1909 einer ergänzenden Erweiterung auf Maschinenisten der Motorseeschiffe zu bedürfen.

Es erscheine ihm wünschenswert zu erfahren, ob die Regierung ein Bedürfnis für eine Änderung der Gesetzgebung anerkenne und ob sie gewillt sei, eine solche Änderung herbeizuführen.

Er beantrage deshalb die Zuziehung eines Regierungsvertreters.

Diesem Antrage schloß sich der Referent Genosse Schwarz (Lübeck) an.

Die Kommission verhandelte über diese Petition in ihrer Sitzung vom 17. Mai 1911.

Nachdem der Referent den Inhalt der Petition vortragen, gab der Vertreter der verbündeten Regierungen, Regierungsrat Schütt folgende Erklärung ab:

Die hier zur Erörterung stehende Petition des Maschinenisten-Klubs von 1866 in Hamburg ist auch an das Reichsamt des Innern in Form einer Eingabe gerichtet worden.

Das Reichsamt des Innern befaßt sich bereits seit längerer Zeit mit der Frage, ob die zurzeit geltenden Bestimmungen über die Besetzung der Kaufahrtschiffe mit Kapitänen und Schiffsoffizieren einer Abänderung hinsichtlich derjenigen Fahrzeuge bedürfen, die durch andere Motoren als durch gewöhnliche Dampfmaschinen fortbewegt werden. Anlaß hierzu gab der Umstand, daß die

Hamburg-Amerika-Linie vor längerer Zeit ein größeres mit Dieselmotoren ausgerüstetes Schiff in Auftrag gegeben hat, und mit einer Vermehrung solcher Fahrzeuge gerechnet werden muß.

1. Was zunächst die Frage anbetrifft, ob diejenigen reichsgesetzlichen Vorschriften, die in bezug auf Seedampfschiffe erlassen sind, ohne weiteres auch auf solche Schiffe Anwendung finden, die durch einen anderen Motor als durch eine gewöhnliche Dampfmaschine fortbewegt werden, oder ob es hierzu, wie es die Petition für erforderlich hält, eines besonderen Reichsgesetzes bedarf, so kommen hauptsächlich folgende gesetzliche Vorschriften in Betracht:

Reichsgewerbeordnung § 31 in Verbindung mit dem Reichsgesetze vom 11. Juni 1878 (Reichs-Gesetzbl. S. 109); die Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 (Reichs-Gesetzbl. S. 175) § 2 Abs. 2, § 3 Abs. 3, § 4; das Reichsgesetz, betreffend die Untersuchung von Seeschiffen, vom 27. Juli 1877 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) § 4 Ziffer 1 in Verbindung mit dem zitierten Reichsgesetze vom 11. Juni 1878; die Bekanntmachung, betreffend die Besetzung der Kaufahrtschiffe mit Kapitänen und Schiffsoffizieren vom 16. Juni 1903 in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 7. Januar 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 247); die Bekanntmachung, betreffend den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Seeschiffer und Seesteuerleute auf deutschen Kaufahrtschiffen, vom 16. Januar 1904 (Reichs-Gesetzbl. S. 3) und die Bekanntmachung, betreffend den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Maschinenisten auf Seedampfschiffen der deutschen Handelsflotte, vom 7. Januar 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 210).

Wenn in diesen Gesetzesvorschriften von Dampfschiffen die Rede ist, so wird hierunter jedes durch eine künstlich erzeugte Kraft bewegte Schiff zu verstehen sein. Für diese Begriffsbestimmung spricht zunächst ein innerer Grund: Wenn der Gesetzgeber für Dampfschiffe besondere Bestimmungen erlassen hat, so war für ihn der Umstand bestimmend, daß diese Schiffe im Gegenstand zu den durch Segelkraft natürlich bewegten Schiffen durch eine künstlich erzeugte Kraft bewegt werden; ob die Kraft durch Entwicklung von Wasserdampf oder in anderer künstlicher Weise erzeugt wird, war dabei unerheblich.

Auch die Seestraßenordnung vom 5. Februar 1906 identifiziert die Begriffe „Dampfschiff“ und „Motorschiff“, indem sie unter I. Einleitung Abs. 3 ausdrücklich bestimmt:

„Unter den Dampfmaschinen sind alle durch Maschinenkraft bewegten Fahrzeuge einbegriffen.“ Diese Bestimmung dürfte lediglich deklaratorischen, nicht konstitutiven Charakter haben.

Der Bundesrat steht offenbar auf demselben Standpunkte. Unerheblich würde die in § 12a der Bekanntmachung vom 7. Januar 1909 hinter § 12 der Bekanntmachung vom 16. Juni 1903 eingefügte Bestimmung:

„Die Vorschriften über die Besetzung mit Maschinenisten beziehen sich nur auf solche Schiffe, welche durch eine Dampfmaschine, nicht aber durch einen anderen Motor fortbewegt werden“

überflüssig gewesen sein. Daß es sich hier nicht um eine lediglich deklaratorische Bestimmung handelt, geht aus den Erläuterungen der Bundesratsvorlage zu diesem § 12a hervor, wo es heißt:

„Endlich schien es erwünscht, um die eben im Entstehen begriffene Motorschiffahrt nicht zu hemmen, durch einen neu aufzunehmenden § 12a ausdrücklich auszusprechen, daß diese Schiffe hinsichtlich der Besetzung mit Maschinenisten nicht zu den gewöhnlichen Dampfschiffen zu zählen sind.“

Gegen eine Gleichstellung der Begriffe „Dampfschiff“ und „Motorschiff“ sind endlich auch vom technisch-physikalischen Standpunkt aus Bedenken nicht zu erheben. Ich darf hierzu eine Stelle aus dem Vortrag zur Besetzung bringen, den der Professor Laas-Charlottenburg kürzlich auf dem III. Deutschen Seeschiffahrtstage gehalten hat. Er führte aus:

„Das Motorschiff ist im Sinne des Gesetzes zweifellos als Dampfer anzusehen, in beiden Betriebsarten werden hochgespannte Dämpfe und Gase von Flüssigkeiten zur Arbeit verwendet. Gerade die moderne Dampfüberhitzung hat die Dampfmaschine der Dampfmaschine nach dieser Richtung sehr nahe gebracht, überhitzter Dampf ist ein Gas; demnach ist physikalisch die Dampfmaschine mit Überhitzung eine Gasdampfmaschine geworden. Andererseits bilden sich im Dieselmotor beim Einspritzen des Öls zunächst Öldämpfe, aus denen durch Verbrennung Gase werden, physikalisch ist also der Dieselmotor Dampfmotor. Es wäre zu wünschen, daß diese physikalisch einwandfreie Definition die Schwierigkeiten der Rechtsprechung über Motorschiffe aus der Welt schaffen könnte.“

Hierin dürften die in bezug auf Seedampfschiffe erlassenen gesetzlichen Bestimmungen an sich ohne weiteres auch auf solche Schiffe Anwendung finden, die durch einen anderen Motor als durch eine gewöhnliche Dampfmaschine fortbewegt werden.

2. Was die ferner in der Petition behandelte Frage anbetrifft, ob die Entwicklung der Motorschiffahrt es ge-

boten erscheinen läßt, die Bestimmungen über die Besetzung der Rauffahrtsschiffe mit Maschinenisten auch auf Schiffe auszudehnen, die durch andere Motore als durch gewöhnliche Dampfmaschinen fortbewegt werden, d. h. den § 12a der Bekanntmachung vom 7. Januar 1909 aufzuheben, so ist, wie schon hervorgehoben, die Reichsregierung bereits vor längerer Zeit in eine eingehende Prüfung dieser Frage eingetreten. Es ist zunächst den Bundesstaaten Gelegenheit gegeben worden, hierzu Stellung zu nehmen. Die Äußerungen liegen fast sämtlich vor, so daß demnächst Entschlüsse getroffen werden kann.

Daß der § 12a der Bekanntmachung vom 7. Januar 1909 einer Änderung bedarf, kann bei der Entwicklung, die die Motorischiffahrt genommen hat, nicht zweifelhaft sein. Insbesondere bei den großen Fahrzeugen, die zu der Prüfung dieser Frage Anlaß gegeben haben, wird ohne Bedenken verlangt werden müssen, daß die Bedienung der Motore in den Händen von geprüften Maschinenisten liegt.

Wie im übrigen die Abstufung zu regeln sein wird, ob etwa in ähnlicher Weise, wie zurzeit bei den gewöhnlichen Dampfschiffen, wird noch eingehender Prüfung bedürfen. Ob eine reichsrechtliche Neuordnung auch für die kleinen selbstständigen und Hilfsmotorenanlagen erforderlich sein wird, oder ob man es hier, wenigstens einstweilen, bei dem bestehenden Zustande wird belassen können, wird dabei besonders zu prüfen sein.

3. Was endlich die in der Petition nur gestreifte Frage anbelangt, ob auch eine Änderung über zurzeit für die Seemaschinenisten geltenden Prüfungsvorschriften geboten erscheint, so ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Anwendung der Verbrennungsmotore sich zurzeit noch im Vorstadium des Versuchs befindet. Bereits jetzt sehen die Vorschriften über den Befähigungsnachweis bei der Hauptprüfung zum Schiffsingenieur Kenntnis und Vertrautheit mit der Einrichtung und Behandlung von Explosionsmotoren und Motorbooten vor.

Daneben käme in Frage, ob etwa die Seemaschinenisten durch die Regierungen der Bundesstaaten zu veranlassen sein möchten, daß sie die Kenntnis der theoretischen Grundlagen der Verbrennungsmotore zum Gegenstand des Unterrichts machen, oder ob darüber hinaus schon jetzt die für die Schiffsingenieur-Hauptprüfung in dieser Beziehung geltenden Vorschriften auf die Maschinenistenprüfungen in gewissem Umfange auszudehnen sein werden.

Das Reichsamt des Innern hat sich bereits vor längerer Zeit an diejenigen Reedereien, von denen bekannt geworden war, daß sie größere Schiffe mit Dieselmotoren in Bau gegeben haben, mit der Anfrage gewandt, wie sie die leitenden Maschinenisten auf diesen Schiffen zu besetzen gedächten. Nach den eingegangenen Auskünften ist beabsichtigt, aus dem vorhandenen Maschinenistenpersonal besonders befähigte Maschinenisten zu diesem Zwecke auszusuchen und ihnen für ihre spätere Verwendung auf den Motor Schiffen eine besondere Ausbildung zuteil werden zu lassen.

Im Hinblick auf die Erklärung des Regierungsvertreters beschloß die Petitionskommission des Reichstages, gemäß dem Antrage des Referenten einstimmig: die Eingabe des Hamburger Maschinenistenklubs dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen.

Das Weitere muß nun abgewartet werden.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

In diesem Sinne unsern Glückwunsch . . .

In der „Kreuzzeitung“ gratulieren auch die Konservativen dem Reichskanzler zu den „huldvollen kaiserlichen Gnadenbeweisen“ — aber nur mit gewissen Einschränkungen: er darf nicht daran denken, am preussischen Wahlrecht zu rütteln. In einem Rückblick auf die innere Politik der letzten Woche wird über die reichsländische Verfassungsreform ausgeführt:

„In der gesamten Sozialistenpresse wird aber außerdem die Eroberung des noch dazu „verbesserten“ Reichstagswahlrechts für Elsaß-Lothringen wegen seiner „Konsequenzen für Preußen“ als ungemein wichtig erachtet. Und die Fortschrittblätter heucheln auch bei diesen Aspirationen der Sozialdemokratie. Aber darauf können die „Genossen“ und ihre Schriftmacher noch lange warten, ehe mittels des allgemeinen Wahlrechts die preussische Monarchie ihnen ausgeliefert wird. . . Es soll den Sozialrevolutionären recht lauer werden, aus ihrem Siege in der reichsländischen Wahlrechtsfrage die ihnen genehmen „Konsequenzen für Preußen“ zu ziehen. Für jeden preussischen Staatsmann können die Konsequenzen nur die sein, daß je demokratischer das Wahlrecht in einzelnen „fortgeschrittenen“ Bundesstaaten gestaltet wird, desto entschiedener und fester das differenzierte und wohlbewährte Wahlrecht in Preußen gesichert werden muß. So hat denn auch der Reichskanzler jeden Gedanken an eine Übertragung des neuen reichsländischen Wahlrechts auf Preußen mit Entschiedenheit abgelehnt. Und von diesem Gesichtspunkte aus können wir auch Herrn von Bethmann-Hollweg unseren aufrichtigen Glückwunsch zu dem huldvollen Gnadenbeweise darbringen, der ihm vom Kaiser anlässlich der großen gesetzgeberischen Erfolge geworden ist . . .“

Nur gemacht, ihr Herrschaften! Auch in Preußen wird es noch einmal tagen!

### Die „Demokratische Vereinigung“ und die Reichstagswahlen.

Das Häuflein bürgerlicher Demokraten, das seinerzeit vom verstorbenen Theodor Barth gesammelt wurde und heute unter der Führung des Dr. Breitscheid steht, hat in Göttingen seinen dritten „Parteitag“ abgehalten. Es wurde dort konstatiert, daß die Zahl der zahlenden Mitglieder von 7110 auf 10 779 gestiegen sei, nach Streichung von 1500 Mitgliedern, von denen ein Teil ausgetreten sei, weil ihm das sozialpolitische Programm der Demokratischen Vereinigung zu weit ging. In den Kreisen, in denen man bereits Kandidaten

daten aufgestellt hätte — Berlin 1, Marburg, Altena-Sterkohn, Köln, Essen, Aachen, Dortmund, Hannover, Bonn — würde in kurzem noch Meiningen 2 (Sonnenberg-Saalfeld) hinzutreten. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Kandidatur Gurlitt in Bremen zurückgezogen sei, und daß Zentralausschuß und Vorstand gemeinsam folgende Resolution gefaßt hätten: „Ausschuß und Vorstand der Demokratischen Vereinigung erklären hierdurch: Professor Dr. Gurlitt hat sich durch die Äußerungen, die er in einer demokratischen Versammlung in Magdeburg gemacht hat, mit den Grundsätzen des Parteiprogramms in entschiedenem Widerspruch gesetzt.“

Aber die Stellung der Demokratischen Vereinigung zu den bevorstehenden Reichstagswahlen äußerte sich Dr. Breitscheid unter der Zustimmung des Parteitages dahin, daß die Demokratische Vereinigung dort, wo es ihre finanziellen und sonstigen Mittel erlauben, mit eigenen Kandidaten vorgehen werde. Niemals aber werde sie aussichtslose Kandidaturen da aufstellen, wo dadurch der Sieg eines reaktionären Kandidaten herbeigeführt werden könnte. Die Nationalliberalen müsse man zur Reaktion rechnen. Wenn es sich um Stichwahlen handle, so gebe die Partei im Gegensatz zur Fortschrittlichen Volkspartei ein für allemal die Parole aus, daß immer der am weitesten links stehende Kandidat zu unterstehen sei, bei einer Stichwahl zwischen dem Fortschritt und der Sozialdemokratie also der Sozialdemokrat.

Der Parteitag beschäftigte sich weiter mit einer Reihe aktueller politischer Tagesfragen. So nahm er einstimmig eine Resolution gegen die preussische Nordmarkenpolitik an. Eine Resolution Schirn proteftierte gegen alle Fälle religiöser Vergewaltigung, und Frau Dr. Theodor Barth begründete eine Resolution gegen den russischen Absolutismus.

### Dernburg wird wieder Bankdirektor.

Die konservative „Deutsche Montagszeitung“ meldet in ihrer Nummer vom 6. Juni, daß Bernhard Dernburg, der Staatssekretär a. D., in das Direktorium der Deutsch-Asiatischen Bank einreten werde. Da es sich um ein Nebeninstitut, eine Bank mit 18 Millionen Mark Kapital, handelt, habe man zunächst nicht recht glauben wollen, daß eine richtige Ejzellenz sich zur Annahme dieses Postens entschließen werde. Erkundigungen hätten aber ergeben, daß die Nachricht gut begründet sei. Mächtige Finanzherren bemühen sich noch, die Hindernisse wegzuräumen (die nicht von Herrn Dernburg stammen). Gelingt es ihnen — und daß sei außerordentlich wahrscheinlich — so werde Bernhard Dernburg die Leitung der Deutsch-Asiatischen Bank übernehmen, auf die mehrere erste Großbanken, vor allem die Diskontogesellschaft, bestimmten Einfluß haben.

Unter allerhand spitzigen Bemerkungen teilt das konservative Blatt noch mit, daß Dernburg, der in Ostasien war, allerlei deutsch-asiatische Pläne habe.

### Keine Arbeiteransiedlung auf Domänen.

Vor einiger Zeit wurde bei den Provinzialregierungen und Kreisen die Arbeiteransiedlung auf Domänen angeregt. Es ist aber auf der ganzen Linie ein Mißerfolg zu verzeichnen. Einzig und allein im Kreise Neidenburg-Ostpreußen befinden sich — zwei Domänenarbeiterstellen im Bau. Der Kreis Allenstein hatte anfänglich zugesagt, und man rechnete auch noch auf die Kreise Osterode, Ortelsburg und Sensburg, doch hier sollen sich wieder Schwierigkeiten mancher Art ergeben haben, so daß die Arbeiteransiedlung auf Domänen in diesen Kreisen vorläufig ohne Aussicht ist. Ein sehr großer Teil aller überhaupt in Betracht kommenden Kreise in Preußen hat direkt ablehnend geantwortet, während andere Bedenken aller Art geltend machen oder jedenfalls für eine demnächstige praktische Inangriffnahme der Ansiedlung nicht zu haben sind. Mit der anderen Ansiedlung von Arbeitern ist auch kein Staat zu machen, so daß diese Art der Hörigmachung der Landarbeiter so gut wie ins Wasser gefallen ist.

### Der schwarzblaue Block und das preussische Fortbildungsschulgesetz.

Die preussische Regierung scheint entschlossen zu sein, die reaktionären Forderungen abzuweisen, die Konservative und Zentrum in die preussische Fortbildungsschulvorlage hineingearbeitet haben. Selbst die „Post“ ist nicht mit den schwarzblauen Treibern einverstanden; sie schreibt:

„Dem von allen Sachkennern einmütig verworfenen Gedanken, dem nur sechsstündigen Unterricht wöchentlich eine halbe Stunde für Religionsunterricht abzugewinnen, ist in der Kommission der weitere Beschluß gefolgt, mit der Ausführung des erwähnten Gesetzes neben dem Handelsminister auch den Kultusminister zu betrauen. . . Vor allem kommt in Betracht, daß der Vorschlag, den Kultusminister zur Ausführung des Gesetzes heranzuziehen, nur ein Glied in der Kette der Bestrebungen ist, die Fortbildungsschule aus einer Anstalt zur beruflichen Vorbildung im Interesse der Einführung des Religionsunterrichts zu einer Fortsetzung der allgemeinen Volksschule zu gestalten. Damit würde aber nicht nur die Bildung, sondern auch der erzieherische Wert der Fortbildungsschule auf ein Minimum reduziert werden, und es wäre alsdann weit vorzuziehen, die jetzige Einrichtung beizubehalten, wonach es den Gemeinden überlassen ist, die Fortbildungsschule zu Pflichtfortbildungsanstalten auszugestalten. . . Beharrt die Mehrheit des Abgeordnetenhauses auf den verhängnisvollen Vorschlägen der Kommission, so kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der gesetzgeberische Plan an solchen Beschlüssen scheitert.“

Damit wäre auch nichts verloren!

### Wirkung des Schnapsboykotts.

In der „Sagl. Rundschau“ finden wir folgende Konstatierung des Wirkens des Boykottbeschlusses:

„Tatsächlich ist der Beschluß des Leipziger Parteitages nicht ohne Wirkung geblieben: Die neueren Veröffentlichungen über den Branntweinkonsum und den Al-

kohol im Arbeiterhaushalt geben niedrigere Ziffern an als die bis dahin bekannten. Früher galten 10 Proz. der durchschnittlichen Ausgaben des Arbeiterhaushaltes als auf den Alkoholkonsum entfallen; neuere Einzelerhebungen haben den Satz auf etwa 5 Prozent zu vermindern gesucht. Dabei sind aber teilweise die Alkoholausgaben außer dem Hause nicht mit erfasst, und die Erhebungen beschränken sich ferner nur auf einzelne Haushalte mit genauen Aufzeichnungen, die erfahrungsgemäß durchschnittlich die solideren sind, als solche, in denen man ein solches Berechnungsmaterial nicht aufzutreiben vermag . . .“

Daß aber nach dem Leipziger Parteitagsbeschlusse der Alkohol-Mißbrauch tatsächlich eine Verringerung erfahren hat, geht hervor aus den Berichten der Krankenhäuser über die Einlieferungsurachen sowie aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbekämtern.

Es wird die Aufgabe der organisierten Arbeiterschaft sein, unermüdet dahin zu wirken, daß der Schnapskonsum weiter sinkt. Die Liebesgabe an die Junker muß fallen und dieser Kampf um ihre Beseitigung durch den Boykott des Fufsels ist zugleich eine kulturelle und hygienische Großtat. Darum:

Weidert den Schnaps!

### Nationalistische Parteigründung in Elsaß-Lothringen.

Die elsäß-lothringischen Protestler haben sich entschlossen, angesichts der neuen Sachlage eine eigene Partei zu bilden. Auf einem Bankett wurde die Sache mit Reden von Blumenthal, Preiß, Pfleger, La Broise und anderen eingeleitet. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war ein Aufruf, der in deutscher und französischer Sprache abgefaßt ist und in dem es u. a. heißt:

„Gegen den Willen unseres Landesauschusses und der Mehrheit der elsäß-lothringischen Reichstagsabgeordneten, gegen den Willen des elsäß-lothringischen Volkes ist uns eine neue Verfassung aufgedrückt worden. Sie bedeutet in ihrer Gesamtheit einen Rückschritt, wir sind weiter von der Autonomie entfernt als vorher. Es ist uns aufs neue zum Bewußtsein gebracht worden, daß wir zur Erfüllung der gerechten Forderungen unseres Volkes auf die Parteitagen im Reichstage ebensowenig rechnen dürfen, wie auf die im Bundesrat vertretenen Regierungen. . . Der Anschlag an die im Reich bestehende Parteilagerorganisation hat unserem Lande keinen Nutzen gebracht. Eine kleine aber in sich geschlossene Gruppe, welche oft das Zünglein an der Waage bilden kann, vermag dagegen im Reichstage mehr auszurichten als einzelne in großen Fraktionen verlorene Abgeordnete. Es muß daher eine Wiederherstellung der elsäß-lothringischen Gruppe im Reichstage ins Auge gefaßt werden. . . Wir haben uns entschlossen, eine elsäß-lothringische Nationalpartei zu gründen, in der alle wahren Elsaß-Lothringer zu einer tatsächlichen Aktion im Reichstage und Landtag sich vereinigen können. . .“

Der Aufruf wurde nahezu von sämtlichen Anwesenden unterzeichnet. Die Vertreter des Zentrums erklärten aber, keinerlei Stellung nehmen zu können, da sie erst die Beschlüsse des Delegiertentages, der zum 11. Juni einberufen worden ist, abwarten müßten.

### Frankreich.

Wiederbeginn des Champagnerkrieges. Wie verlautet, hat der französische Staatsrat sich dahin ausgesprochen, daß das Champagnerweingebiet in zwei Zonen eingeteilt sei, von denen die erste das bisher als Champagne bezeichnete Weinbaugebiet umfassen soll, die zweite die Arrondissements Bar-sur-Seine und Bar-sur-Aube, sowie Teile der Departements Aube, Seine-et-Marne und Haute-Marne, deren Weine Champagnerweine der zweiten Zone heißen sollen und in die erste Zone gebracht werden können, um dort unter Bedingungen, die ein Dekret bestimmen wird, zu Champagner verarbeitet zu werden. — Aus Bar-sur-Aube wird gemeldet: Die Winger, unter denen die Entscheidung des Staatrates große Erbitterung hervorgerufen hat, hielten in vielen Orten Versammlungen ab, um gegen die Teilung des Champagnergebietes in zwei Zonen Einspruch zu erheben. Abends wurden die Winger durch Sturmlocken und Feuerzeichen aufgefördert, nach Bar-sur-Aube zu ziehen und Protestkundgebungen zu veranstalten. Fußtruppen und Reiterei sperrten jedoch die nach der Stadt führenden Straßen und Brücken ab, so daß die Mehrzahl der Winger ihr Vorhaben aufgeben mußte. 300 Winger gelang es trotzdem, in die Stadt hineinzukommen, sie wurden jedoch von Dragonern vertrieben. Die Gendarmerie nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die Ausschüsse der Wingerverbände wollen den angekündigten Erlaß zur Entscheidung des Staatrates abwarten. Falls diese nicht geändert wird, sollen die Gemeindevertretungen von neuem ihre Entlastung geben und die Steuern verweigern. — In der vergangenen Nacht wurden auf den Zwischenstationen Bar-sur-Aube und Bayel der Bahnstrecke Paris-Belfort von bisher unbekanntem Täter vier Signaldrähte durchschnitten.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 7. Juni.

Achtung, Tapezierer! Die Tapeziererhilfen Lübecks befinden sich wegen Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Ausstand. Bezug nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Achtung, Maler! Über die Werkstellen Dargus Dirks u. Meier, Westphal und Grabau in Travemünde ist die Sperre wegen Nichtanerkennung des Tarifes verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche gestern Abend im „Gewerkschaftshaus“ tagte, war nicht sehr stark besucht. Der Vorsitzende gedachte zunächst der verstorbenen Genossen Kähler und Hamann, deren Andenken von der Versammlung in der üblichen Weise geehrt wurde. Die Abrechnung von der Maifeier gab der Genosse Bromme; sie schließt mit einem Überschuss von 582,80 Mk. ab, der in den Maifonds fließt. An Tagesgebern derjenigen Genossen, die am 1. Mai feierten, ohne eine Lohnneinbuße zu erleiden, wurden in den Fonds in diesem Jahre bisher 655,01 Mk. abgeführt, so daß der Maifonds mit seinem alten Bestand von 570,25 Mk. nunmehr eine Höhe von 1808,06 Mk. erreicht hat. Eine lange Debatte entspann sich über die Tatsache, daß einige Genossen dem Parteitagsbeschlusse betr. Abführung eines Tageswerdienstes nicht nachgekommen sind. Fast alle Redner verurteilten das nichtparteiliche Verhalten dieser Mitglieder. Schließlich gelangte folgender, von der hiesigen Partei-

teilung eingebrachter Antrag mit großer Mehrheit zur Annahme:

Die Versammlung beschließt, daß denjenigen Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins, die dem Parteitag beschluß betr. Abschaffung eines Tagesverdienstes an den Maifonds bis zum 17. Juni nicht nachgekommen sind, obwohl die Voraussetzungen dafür bei ihnen gegeben waren, ein scharfer Tadel ausgesprochen wird.

Ein von einem der betreffenden Genossen gegen sich selbst gestellter Ausschlußantrag wurde von der Versammlung abgelehnt. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Vermehrung der Botenstellen von acht auf zwölf, die sich infolge des erfreulichen Wachstums unserer Parteiorganisation vernünftigerweise. Ein von der Parteileitung gestellter entsprechender Antrag fand die Zustimmung der Versammlung. Im Verchiedenen machte Genossin Schöler auf das von weiblichen Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins am 25. Juni geplante Kinderfest aufmerksam und forderte zur reger Beteiligung daran auf. Bei dieser Gelegenheit wurde es von einigen Rednern scharf kritisiert, daß manche Parteigenossen ihre Kinder noch immer zum Kindergottesdienst schicken; auch wurde die Gründung eines Kinderheims durch die hiesigen Gewerkschaften und Genossenschaften angeregt. Nach einigen weiteren internen Erörterungen wurde die Versammlung geschlossen.

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. So denkt — nach berühmten Müttern — anscheinend auch das Lübecker Polizeiamt. Die Vätergesellschaft-Brüderschaft, eine an sich recht bedeutungslose, aber gelbe Vereinigung, hatte am Sonntag das Bedürfnis, ein Fest zu feiern und in Verbindung damit einen Festzug mit Musik und Fahnen durch einige der Hauptstraßen unserer Stadt zu veranstalten. Das Polizeiamt, das sonst überall Gefahr für die öffentliche Sicherheit mittert, wenn organisierte Arbeiter einen derartigen Festzug planen, hatte gegen die Veranstaltung der Brüderschaft merkwürdigerweise nichts einzuwenden. Die gelbe Farbe scheint demnach wenigstens auf die heilige Hermandad nicht so aufreizend zu wirken als die rote, an der bekanntlich auch gewisse Tiere Anstoß nehmen. Wir sind jedoch der Meinung, daß auch die klassenbewußte Arbeiterchaft Lübecks Anspruch auf dasselbe Recht hat, das man der Vätergesellschaftenbrüderschaft gewährt.

Der 6. deutsche Esperanto-Kongress in Lübeck wurde Montag vormittag durch den Bundesvorsitzenden Dr. med. M y b s -Altona eröffnet. Begrüßungsansprachen hielten u. a. Direktor M b u s z -Lübeck im Auftrage der norddeutschen Esperantistengruppe, und im Auftrage des Lübecker Senats Senator K u l e n k a m p, der betonte, daß er an die Zukunft des Esperanto glaube; die Schule habe dem Esperanto gegenüber jedoch eine abwartende Stellung einzunehmen. Professor S c h m i d t -Potsdam sprach darauf über Esperanto und Wissenschaft. Den Jahresbericht über die Esperantobewegung erstattete der Geschäftsführer des Bundes, Dr. K a n d t -Bromberg, der eine gesunde Fortentwicklung der Bewegung konstatierte. Beschluß dann ein Telegramm an den Kaiser gefandt wurde, von dessen Vorliebe für Esperanto noch niemand gehört hat, blieb vielen ein Rätsel. Dann folgte das übliche Festessen. Am zweiten Tage — gestern — erledigte man zunächst die Vorstands-wahlen und beschloß, den nächstjährigen Kongress in Zoppot-Danzig abzuhalten. Beim Punkt „Propaganda und Unterricht“ lag folgender von der Gruppe G ö r l i c h gestellter Antrag vor: 1. Eine wirksame Propaganda zu entfalten, um die breiten Massen für Esperanto zu interessieren. 2. Mittel zu ergreifen, um die gewonnenen Mitglieder an die Gruppe zu fesseln. 3. Es mögen eine größere Anzahl Transparente zum Ankleben an die Schaufenster mit folgendem Text „Oni parolas Esperanto“ und dem üblichen grünen Stern angefertigt werden, die den Gruppen billigt abgegeben werden. Letztere geben diese kostenlos an die Firmen ab, bei denen Esperanto sprechendes Personal vorhanden ist.“ Von einer Stellungnahme hierzu wurde vorläufig abgesehen. Der zweite Verhandlungstag wurde durch einen Vierabend beschloffen. Heute vormittag findet die Schlußsitzung statt.

Sonderzug nach Hamburg. Am Sonntag, dem 11. Juni 8.35 vormittags wird ein Sonderzug von Lübeck nach Hamburg Hbf. (Auf. 9.50) befördert, zu dem Rückfahrkarten zum ermäßigten Preise von 3 Mk. für die dritte Klasse ausgeben werden. Rückfahrt am Lösungstage mit allen Personen- und zwickelagfreien Wägen. Benutzung der D-Züge auch gegen Zuschlag nicht gestattet.

Eine neue Behandlung der Furunkel. Wie verbreitet die Furunkulose ist, wissen sehr viele Leute aus eigener Erfahrung; wer aber so glücklich gewesen sein sollte, davon ganz verschont geblieben zu sein, hat wenigstens oft genug Gelegenheit gehabt, das Leiden an andern durch ihre Verzierung mit Plaster und Bandagen wahrzunehmen. Daß die Bakterien, denen diese Krankheit zuzurechnen ist, überall eindringen, hat vor einiger Zeit eine Erkrankung auch des deutschen Kaisers an Furunkulose bewiesen. Die Geschwüre sind ja nicht gerade gefährlich, aber höchst lästig, ganz besonders deshalb, weil sie ungemün anstehend sind, und zwar nicht nur für andere, sondern auch für den Leidenden selbst, so daß er sich auf eine ganze Kette von Furunkeln an verschiedenen Körperstellen gefast machen darf. Die Mittel, die dagegen empfohlen worden sind, haben sich nicht sonderlich bewährt, auch nicht die viel besprochene Behandlung mit Bierhefe. Deshalb wäre es sehr wertvoll, wenn ein ganz einfaches Verfahren allgemein eingeführt würde, das Medizinalrat Dr. Fuchs seit einigen Jahren erprobt und jetzt in der Münchner Medizinischen Wochenschrift beschrieben hat. Es besteht darin, daß um die entzündete Stelle mit einem Pinsel ein Ring von Kollodium gezogen und an jedem Tag mehrmals erneuert und nach außen hin allmählich etwas erweitert wird. Nach wenigen Tagen entwickelt sich dann das Geschwür zur Reife, und sein eiteriger Inhalt löst sich glatt aus, ohne daß ein Eingriff mit dem Messer notwendig wird, woran gewiß den meisten Leuten viel gelegen ist. Dr. Fuchs meint, daß der Kollodiumring eine Art von Druck nach der Innenseite hin ausübt und so die entzündeten Massen herauspreßt. Auch hält er es für wahrscheinlich, daß die Wirkung der Erkrankung auf das Allgemeinbefinden dadurch gemildert und insbesondere die Entstehung von Fieber verhindert wird.

Saubere Register. Am 6. Juni 1911 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Conrad Laack u. Cie. in Berlin mit Zweigniederlassung in Lübeck: Die Zweigniederlassung ist aufgehoben. Die Firma ist hier erloschen. Die Prokura des R. Mayer in Burg bei Magdeburg, der E. C. und des J. Deutsch, beide in Berlin, ist erloschen.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 6. Juni, morgens 6 Uhr: Wasser 20 1/2, Luft 16; morgens 10 Uhr: Wasser 21, Luft 23; mittags 12 Uhr: Wasser 22, Luft 24; abends 6 Uhr: Wasser 23, Luft 22 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 1200 männliche (darunter — Klassen mit — Schülern) und 1000 weibliche Personen.

pb. Ein Obdachloser bestohlen. In der Nacht vom 5. zum 6. ds. Mts. ist einem obdachlosen Arbeiter auf der Schwartauer Chaussee in der Nähe der Morwerter Ziegelei ein alter abgetragener Winterüberzieher aus dunklem Stoff mit gelbgebleichtem Futter, Sammetkragen und schwarzen Hornknöpfen gestohlen worden. Als Täter kommen zwei Handwerksburschen in Betracht, von denen der eine polnischen Dialekt hatte.

pb. Gestohlener Schmuck. In der Zeit vom Freitag, dem 8. d. Mts., abends 10 Uhr, bis zum Montag, dem 6. d. Mts., vormittags 9 Uhr, ist aus einem Zimmer im Hinterflügel des Hauses Langer Lohberg Nr. 34 ein aus folgenden Goldmünzen zusammengesetztes Armband, nämlich zwei 1-Pfd.-Sterl.-Stücken, zwei 10-Mk.-Stücken, darunter eins mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich, einem Hamburger Dukaten mit der Jahreszahl 1872, einem russischen Goldstück, drei goldenen amerikanischen Dollarsücken und einem goldenen Fünfmärkstück, abhandlungsgelassen und vermutlich gestohlen worden. Die Bestohlene sichert demjenigen, mit dessen Hilfe das Schmuckstück wieder herbeigeschafft wird, eine Belohnung von 50 Mk. zu.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Morgen ist die dritte Wiederholung des urkomischen Schwanks „Der Doppelmenich“. — Freitag geht sorgfältig vorbereitet: „Hedda Gabler“ von Henrik Ibsen in Szene. Die Aufführung des packenden Werkes des großen nordischen Dichters gewinnt durch das Gastspiel des Fräul. Wanda Wilden-Vielhaack noch besonderes Interesse. Die junge Künstlerin, ein erstes Mitglied des Stadttheaters in Halle, wird als eine treffliche Jüdin-Darstellerin außerordentlich geschätzt. Die übliche volkstümliche Vorstellung am Sonnabend, jeder Platz 50 Pfg., bringt nochmals das reizende Lustspiel „Comtesse Suckerl“. Am Sonntag findet die erste große Doppel-Vorstellung statt.

Bad Idstedt. Ein Automobilunglück mit tödlichem Ausgange ereignete sich letzten Sonnabend-nachmittag auf der Hamburg-Lübecker Chaussee zwischen hier und Nieritz. Ein Herr Jense war mit seinem Automobil, in welchem sich außer ihm und dem Chauffeur auch noch seine Frau und eine dreijährige Tochter befanden, auf der Fahrt zur Hochzeit seines Bruders begriffen, die im hiesigen Kurhause stattfand, als der Chauffeur an eine Stelle der Chaussee, wo diese eine scharfe Kurve macht, ein landwirtschaftliches Gefährt erblickte, das trotz des gegebenen Signals nicht auswich. Der Leiter des Kraftfahrzeuges wollte nun nach der anderen Seite ausbiegen, dabei fuhr das in schnellem Tempo begriffene Auto mit solcher Heftigkeit gegen einen Baum, daß sämtliche Insassen auf die Chaussee geschleudert wurden. Frau J. erlitt einen Schädelbruch und war nach einigen Stunden eine Leiche; Herr J. kam mit un gefährlichen Handverletzungen davon. Das Kind erlitt einen Schlüsselbeinbruch, und der Chauffeur zog sich außer einigen anderen Verletzungen einen Rippenbruch zu. Die Bestattung der Hochzeitsgesellschaft über das traurige Verhängnis kann man sich vorstellen. Man wagte es anfangs nicht, die bereits unter den Hochzeitsgästen weilende Mutter der mittlerweile ihren Verletzungen erlegenen Frau J. von dem entsetzlichen Unglück in Kenntnis zu setzen; als man es ihr schließlich nicht länger verheimlichen konnte, war sie untröstlich.

Hamburg. Ungünstige Arbeitsgelegenheit in Hamburger Zimmerergewerbe. Im Hamburger Zimmerergewerbe ist zurzeit eine beträchtliche Anzahl Zimmerer arbeitslos. In Betracht kommt außer einem außergewöhnlich starken Zuzug von auswärtigen, daß durch den bereits monatelangen Kampf der Tischler und Holzarbeiter und ferner durch den vor kurzer Zeit entbrannten Kampf der auf den Holzlösch- und Holzladeplätzen beschäftigten Arbeiter die Arbeitsgelegenheit der Zimmerer noch weiter wesentlich beeinträchtigt wird. Es liegt deswegen im eigenen Interesse der reisenden Zimmerer, zurzeit nicht nach Hamburg zu kommen, um so mehr, da in Mecklenburg, Rheinland-Westfalen und weiteren Orten eine starke Nachfrage nach Zimmerern zu verzeichnen ist.

Altona. Der Brandstifter arbeitet weiter. Nach einer Pause von einigen Monaten kommt nun gleich wieder eine Serie von Brandstiftungen. Von Blankenese hat sich der Unhold, wenn es nur einer sein sollte, wieder nach Langensfelde und nach Sidestedt gewandt. In Sidestedt brannte in der Nacht zum zweiten Festtag ein Wirtschaftsgehäude des Müllers Lampe nieder. Von dem Gebäude ist nichts übrig geblieben. Zum Glück blieb die Mühle unversehrt. Eine Stunde später ging in Langensfelde eine Scheune, die dem Landmann Kölln gehört, in Flammen auf. Auch hier waren Menschenleben in Gefahr, denn die Scheune ist von einer Arbeiterfamilie bewohnt, die fast dasselbe Schicksal erlitten hätte wie das Ehepaar Wacken-dorf in Blankenese. Die Scheune brannte nieder, doch konnte, dank der Windstille, das Wohnhaus der Familie Kölln verschont bleiben. Daß in beiden Fällen Brandstiftung vorliegt, ist als sicher anzunehmen. Erwischt hat man den Täter nicht.

Neumünster. Beim Baden im Schmalteber Mühlenteiche ertranken am zweiten Pfingsttage zwei Dienstknechte des Hofmarschallers Chr. Bracker in Schmaltebe bei Bordesdahl im Alter von 19 und 23 Jahren.

Elmsborn. Der große Waldbrand in den Lühhorner Lannen hat enormen Schaden angerichtet. Das Feuer kam am Sonnabend gegen Mittag erneut in der Nähe des vom Jäger bewohnten Försterhauses zum Ausbruch und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit. Die Lühhorner Löschmannschaften konnten nicht Herr der Flammen werden. Die Barmstedter Feuerwehr wurde telephonisch zur Mitarbeit gerufen und abends landete das Generalkommando in Altona zwei Kompanien Pioniere und eine Anzahl Melde-reiter. Am ersten Pfingsttage war das Terrain abgeperrt. Der Wildbestand, namentlich die Rehtälber, sind dem Element zum Opfer gefallen. Die Gegend zwischen Bengeln, Lentförden, Lühhorn und Heede bildet eine Stätte arger Verwüstung. Von der dem Fiskus gehörenden Fläche von etwa 20 000 Tannen Heide, Tannen und Moor ist ein großer Teil vernichtet.

Rostock. Der Reichsverband gegen die Wahrheit. Am 10. Januar d. J. fand in Neustrelitz eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher Frau Kähler Berlin referierte. Im Verlaufe ihres Referates kam Frau Kähler auf die Machenschaften des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie zu sprechen. In diesem Teil ihrer Darlegungen soll sie den genannten Verband mehrfach als „Reichslügenverband“ bezeichnet haben. Hierdurch fühlten sich zwei empfindsame Mitglieder des Reichsverbandes, der Landrichter Gundlach und der Referendar v. d. Decken, in ihrer Ehre gekränkt; sie gingen zum Kadi und erstatteten gegen Frau Kähler Anzeige wegen Beleidigung. Aber die Ehre eines Reichsverbändlers ist ein so kostbares Ding, daß ihre Verletzung noch ein weiteres Opfer heischte. Am 14. Januar erschien in der Mecklenburgischen Volkszeitung ein Bericht über die Versammlung, in welchem es u. a. hieß: „Auch wies Frau Kähler die falschen Angaben, die Verdrehungen und Verleumdungen zurück, womit der Reichsverband unsere

Partei bekämpft.“ Wegen dieses Berichts erhoben die schwer gekränkten Reichsverbändler ebenfalls Beleidigungsklage gegen den Redakteur der „Volkszeitung“ Genossen Franke-Rostock. Am Freitag fand vor dem Neustrelitzer Schöffengericht gegen Genossen Kähler und Genossen Franke Termin statt. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Herzfeld-Berlin, wies darauf hin, daß die Bezeichnung „Reichslügenverband“ allgemein üblich sei; sie könne nicht einzelne Mitglieder des Verbandes treffen, sondern wolle nur seine Kampfweise charakterisieren. Der Redakteur habe lediglich den ihm zugegangenen Bericht aufgenommen; ihm habe offensichtlich jede beleidigende Absicht ferngelegen. Außerdem sei beiden Angeklagten der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zuzubilligen. Das Gericht kam zu einer Verurteilung. Frau Kähler erhielt 50 Mk., Genosse Franke 200 Mk. Geldstrafe, eventuell 20 Tage Gefängnis. In der Begründung vertritt das Gericht den Standpunkt, daß sich durch den Ausdruck „Reichslügenverband“ sämtliche Mitglieder des Verbandes beleidigt fühlen könnten. Bei dem Angeklagten Franke nahm das Gericht strafverschärfend an, daß der Vorwurf der Verleumdung außerordentlich schwer sei und durch die Zeitung eine weite Verbreitung gefunden habe. — Wenn Reichsverbändler die Sozialdemokratie beschimpfen und verleumdern, erkennen deutsche Gerichte gegen die Beleidiger nicht auf Strafe, wie erst kürzlich ein Fall in Braunschweig gelehrt hat. So sieht es eben mit dem „gleichen Recht für Alle“ in Deutschland aus!

Cuxhaven. Von jugendlichen Piraten erschossen. Am 2. Pfingsttage wurde im Kaiser-Wilhelms-koog dem Schiffer Schnömer sein Fahrzeug gestohlen. Als der Eigentümer dies gemahrt wurde, fuhr er mit einigen Kollegen in einem Motorboot den Dieben nach, welche die Richtung nach Cuxhaven einschlugen. Bald wurden die Räuber eingeholt und der Eigentümer ersuchte die beiden — es waren junge Burschen — sein Fahrzeug wieder herzugeben. Als er nun im Begriff war, sein Schiff zu besteigen, erhielt er von einem der Räuber einen Schuß aus einem Jagdgewehr in den Unterleib und brach blutüberströmt zusammen. Die Verfolger machten hierauf kehrt, da sie selber keine Waffen bei sich trugen und setzten von Bäumen aus die Cuxhavener Polizei von dem Vorfall in Kenntnis. Diese nahm sofort mit dem Staatsdampfer „Grim-mershörn“ die Verfolgung auf und holte die gefährlichen Burschen in der Nähe des 5. Feuerschiffes ein. Als die beiden Burschen eintrafen, daß sie es mit einer Übermacht zu tun hatten, ergaben sie sich der Polizei; der kleinere jedoch machte nochmals Miene, sich mit dem Gewehr zu wehren. Sie wurden nun gefesselt und mit dem Dampfer nach Cuxhaven transportiert, wo die Nachricht von der Ankunft der Mörder eine gewaltige Menschenmenge nach dem Alten Hafen gelockt hatte. Auf der Polizeiwache entsappten sich die beiden als der 17 Jahre alte Drogitz-Thien, genannt Wüstmann, aus Wittenburg i. M. und der 17 Jahre alte Schifferknecht Ernst Voigt aus Wlster. Wie verlautet, hatten beide die Absicht, nach Australien zu segeln. Man kann auch hier wohl wieder mit Bestimmtheit sagen; daß die Schundliteratur in den Köpfen dieser jungen Leute das Unheil angeht.

Bremhaven. Rettung von verunglückten Luftschiffern. In früher Morgenstunde erblickten gestern einige Anwohner des Waddensdeich an der Wesermündung im nördlichen Oldenburg drei Personen, die nur noch mit dem Hemd bekleidet waren, in der Nähe des Fahrwassers. Es gelang dann zwei Granatfischern mit einem Motorboot die Verunglückten zu erreichen und an Land zu bringen. Die Herren erklärten, abends 10 Uhr mit zehn anderen Freiballons in Berlin aufgestiegen zu sein. Nachts um 2 Uhr sind sie dann auf dem Watt der Weser gelandet in der Meinung, festen Boden unter sich zu haben. Zwei von ihnen waren des Schwimmens kundig, der Dritte mußte im Wasser stehend auf Rettung warten. Die Dunkelheit nahm aber jeden Ausblick, und die Herren schwammen auf gut Glück. Die eintretende Flut versetzte sie in den Glauben, daß sie in immer tieferes Wasser gelangten. Als die Rettung erfolgte, hatten sich die Luftschiffer schon drei Stunden im Wasser aufgehalten. Zwei von ihnen sind wieder wohltauf, während der Dritte infolge des in großen Mengen geschluckten Seewassers schwer krank daniederliegt. Unmittelbare Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Außer diesem sind hier in der Nähe noch zwei andere Ballons niedergegangen, bei denen die Landung glücklich von Station ging.

### Gemeinschaftsbewegung.

Erfolgreicher Mühlenarbeiterstreik. Nach dreitägigem Streik der Arbeiter der Mühle Fauch in Wiesbaden-Dobenheim hat die Firma mit dem Verband der Branerei- und Mühlenarbeiter einen Tarif abgeschlossen. Die Arbeitszeit wurde um 2 Stunden wöchentlich verkürzt. Die sofortige Lohnerhöhung schwankt zwischen 75 Pfg. und 3,25 Mark. Außerdem wurde Urlaub ohne Lohnabzug von 2 bis 4 Tagen, Anerkennung des § 616 B. G. B. u. a. mehr erreicht.

Beendeter Streik. Der Streik der Arbeiterschaft des Vereins deutscher Olfabriken Mannheim, Fabrik Birkenhof und Fabrik Industriehafen wurde Freitag, den 2. Juni mit 127 gegen 39 Stimmen für beendet erklärt. Erörungen wurde Abschluß eines Tarifvertrages auf 4 Jahre, die Lohnaufbesserungen betragen bis zu 40 Pfg., Arbeitszeitverkürzung eine Stunde pro Woche, Urlaub im fünften Jahre 8 Tage, im zehnten Jahre 6 Tage mit Fortzahlung des Lohnes. Die Arbeit ist am Dienstag morgens 7 Uhr aufgenommen worden.

### Quittung.

Für den Reichstagswahlfonds im Fürstentum Lübeck (1. oldenb. Wahlkreis) gingen bei dem Unterscheideten ein:

Verband der Zimmerer, Zahlstelle	
Stoßeldsdorf, 1. Rate . . . . .	10,— Mk.
St. . . . .	5,— „
Vom Kringelbeizen des G.-B. „Ein-tracht“ in Ratekau . . . . .	3,— „
Quetschkommoden-Ertrag in Schwartau	3,50 „
Sa. 21,50 Mk.	

Der Zentralvorstand der Soz. Partei für das Fürstentum Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den folgenden Inhalt Johannes Stelling, Verleger: J. H. Schmarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wert-tätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

# Insertate

Eugen Bouillier  
Clara Bouillier

geb. Berggren.  
Für die Aufmerksamkeiten anläßlich  
unserer Vermählung danken  
herzlich.

D. D.

Zum 1. Juli eine Stube mit  
Küche, Vorplatz und Boden zu ver-  
mieten Gr. Gröpelstraße 22/9.

Ein möbl. Zimmer  
zu vermieten Proimstr. 30, pt.

Zu sofort oder später  
Kottwikstraße mehrere Drei- und  
Zweizimmerwohnungen  
zu vermieten. Näheres  
Kottwikstraße 38, pt., r.

Junges Tagesmädchen  
gesucht.

Schmidt, Travenmännstraße 45.  
Gut erhaltener Kinderklappstuhl  
zu verkaufen Kückhinastraße 17, III.

Zu verkaufen 1 gebr. Küchenherd,  
1 gebr. Kachelofen, 1 gebr. Eis-  
schrank Kohlmarkt 2.

Weiße Herrenweste, weicher  
Kinderwagen billig zu verkaufen  
Rosenforte 1, II. r.

Eine Glucke mit 13 Küken zu  
verkaufen  
Bormert, Bogennstraße 10, I.

Sühner zu verkaufen  
Schwartauer Allee 233.

Ein Satz Ferkel  
zu verkaufen Kosenbinnenstraße 2.

Dr. Schuhr  
zurück.

Gute Magnum bonum hat billig  
abzugeben

Johs. Schwabroh,  
Moislinger Allee 33-33 a.

Feinste gelbkochende  
Magn. bonum

100 Bfd. 3.25 Mk.  
10 Bfd. 35 Pfg.

Johannes Müller  
Gartenstraße 21.

Abreisenden aufbewahrt u. nach-  
geliefert werden

Gegenstände aller Art, als: Mobili-  
en, Koffer etc. im Lagerhaus und  
Expeditionsgeschäft Fischergr. 52.

Carl Folkers  
Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.  
Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.  
Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Gabe rote Lubeca-Rabattmarken.

Obstbäume, Erdbeerpflanzen,  
Ziersträucher, Laubpflanzen  
Fruchtsträucher, Buchsbaum,

Rosen, keimf. Sämereien  
empfehlen zur jetzigen Pflanzzeit  
C. Rohrdantz, Moislinger Allee 55.

Gasthof Al.-Mühlen.  
Empfehle dem geehrten Publikum  
meine neu angelegte

Kegelebahn.  
B. Stadt.

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter.  
Zahlstelle Lübeck.

Ausflug mit Musik  
nach Ratzeburg

am Sonntag, 11. Juni.

(Tour um See bis Dölles Lokal.)

Abfahrt von Lübeck per Bahn 1.25 Uhr.  
Rückfahrt 11.07 Uhr.

Seiteneinfahrt 50 Pfg.  
Das Komitee.

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte  
im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,  
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.

Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen  
Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um  
die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstrass 46.

## Arbeiter-Bildungsverein. Lübeck.

Auf Beschluß der letzten Mitglieder-  
Versammlung sollen im Sommer

**Diskussionsabende**

abgehalten werden.

Der erste Abend findet statt am  
Donnerstag, dem 8. Juni, abends  
8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Thema: Die Mängel unseres  
heutigen Schulwesens.  
Referent: J. Stelling.

Zahlreiches Erscheinen der Mit-  
glieder sowie deren Frauen erwartet  
Der Vorstand.

Zentral-Verband der  
**Zimmerer**

Deutschlands.  
Zahlstelle Lübeck.

Die Mitgliederversammlung am  
Donnerstag, dem 8. Juni, findet  
nicht statt.

Der Vorstand.  
**Achtung!**

**Bauschlosser.**

**Versammlung**

am Freitag, d. 9. Juni,

abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.  
Der Branchenleiter.

Wir empfehlen als gute Unterhaltungslektüre:

**Kapt. Marryats Werke** 2 Bände  
eleg. gebund. Mk. 3.—

**Ch. Dickens ausgewählte Werke**  
2 Bände, elegant gebunden Mk. 3.—

Ferner sind wieder eingetroffen:

**Fritz Reuters Werke**  
in 2 Bänden, elegant gebunden Mk. 3.—

Als Nachschlagebuch:

**Der Ratgeber für das praktische Leben.**  
Elegant gebunden Mk. 2.75

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 46.

**Bungeicher Spitze-Glüh ist anerkannt der beste.**

Nur echt mit dem Gütefett der Firma. Alleinige Fabrikanten:  
**H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.**

Ein wertvolles Buch für jedermann ist

**Der Ratgeber**

für das praktische Leben.

Hand- und Nachschlagebuch für alle  
Angelegenheiten; praktischer Hausarzt  
und Rezeptbuch nebst einem Anhang  
enthaltend: Wörterbuch der neuen Rechts-  
schreibung, Zinsenberechnungs- u. andere  
Tabellen. — 1200 Illustrationen und  
Kunstbeilagen.

Preis dieses 1200 Seiten starken Werkes 2,75 Mk.  
nach auswärts 50 Pfg. Porto zu.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 46.

## Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 11. Juni:  
**Ausflug nach Israelsdorf**  
(Bogenschütz).

Sammeln 8 Uhr a. d. Burgtorbrücke.  
Der Jugendausflug.

**Achtung!**  
**Gastwirtsgehilfen!**

Heute, den 7. Juni,  
**Stiftungsfest.**  
Kommers im Verkehrslokal.

**Gasthof Al.-Mühlen.**

Am Sonntag, dem 11. Juni:

**Sommerversammlungen**

des Gesangsvereins Harmonia.

Anfang 2 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Der Vorstand. B. Stadt.

**Ahrensböck.**

**Gewerkschaftsfest**

am Sonntag, 18. Juni

Nachmittags 2 1/2 Uhr:  
Festzug durch den Ort nach dem  
Gehölz; Laagerdamm.

Hierzu: Festrede, Konzert und  
Volksbelustigungen aller Art.

Abends: Ball im Lokale des Herrn  
Fr. Strehle.

Preis der Karte 30 Pfg.  
Zu diesem ersten Gewerkschafts-  
fest sind alle auswärtigen Gewerk-  
schaften und Arbeitervereine hiermit  
freundlichst eingeladen.

Das Festkomitee.  
**Stadthallentheater.**

Donnerstag 8 Uhr. 15. Ab.-Vorl.  
Der Schläger der Spielzeit.

**Der Doppelmensch.**  
Freitag: Gastspiel des Fr. Wanda  
Wilden-Vielhaack.

Genit. Aben:  
**Hedda Gabler.**  
Hedda Wanda Wilden-Vielhaack.  
Sonabend: Komteffe Guckertl.

## 10. General-Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Mannheim, den 6. Juni 1911.

Vormittags-Sitzung.

Nach einer kurzen Ansprache des Reichstagsabgeordneten Frank, der die guten Beziehungen zwischen gewerkschaftlicher und politischer Bewegung betont, erstattete Schlichte den Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes.

Er meint, obgleich der gedruckte Bericht vorliege, erscheine es doch notwendig, der Generalversammlung einige besondere Ereignisse vorzutragen. Eine größere Pflege der Statistik, wie sie mehrere Anträge wünschen, sei kaum angingig, da der Vorstand jetzt schon mit derartigen Arbeiten stark beschäftigt sei. — Auch die Anträge, die eine stärkere Agitation in der Schwermetallindustrie verlangen, seien gegenstandslos, da der Vorstand heute schon darin tue was möglich sei. Anlässe guter Organisation seien in dieser Industrie schon vorhanden, man könne aber nicht künstlich eine besondere Agitation treiben; auch müßten gut qualifizierte Kollegen als Angestellte dafür gefunden werden. Bei der Anlegung der Verhandlungsblätter müsse mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß diese absolut sicher deponiert werden; das gelte auch für die selber der Lokalkasse. — Was die Beschwerden anbetreffe, so müsse der Vorstand bei der Prüfung immer entscheiden, ob es sich um Ausschüsse oder Schlichterungsverfahren handle; dafür entscheidend sei aber nicht die Überschrift der Akten, sondern ihr Inhalt. — Öffentliche Mitteilungen zu erteilen werde vom Vorstand sehr viel verlangt. Der Vorstand werde sich aber weisse Beschränkung darin auferlegen, weil sonst die Wirkung der öffentlichen Mitteilungen verjage. — Eine Beschwerde in bezug auf Streikunterstützung müsse noch im Plenum entschieden werden. Bei der großen Bauarbeiter-Aussperrung wurde der Verband mit etwa 1000 Personen in Mitleidenschaft gezogen. Die Bauarbeiter zahlten für die ersten 14 Tage Streik keine Unterstützung. Einige Mitglieder des Metallarbeiterverbandes wollten aber vom ersten Tage an Unterstützung beziehen. Der Vorstand stellte sich auf den Standpunkt, daß schon aus Solidarität den andern Gewerkschaften gegenüber diesem Ansuchen nicht stattgegeben werden könne, sondern was die am Streik hauptbeteiligte Organisation bestimmt hat, gelte auch in diesem Falle für die eigenen Mitglieder. — Die Unternehmer in der Metallindustrie verfolgten bei Verhandlungen eine sonderbare Taktik. Auch bei der Werftarbeiterbewegung haben sie mit der Androhung: Verhandlung oder Aussperrung den Anschein erwecken wollen, als ob die Arbeitervertreter nicht zu Verhandlungen geneigt seien, das treffe nicht zu. Allerdings war das Zugeständnis, das die Unternehmer bei der Werftarbeiterbewegung machten, sehr gering, aber es war doch so viel, daß die Arbeitervertreter durch Ablehnung dieser Zugeständnisse die große Verantwortung für eine allgemeine Aussperrung nicht auf sich nehmen konnten. Wenn später die Werftarbeiter diese Zugeständnisse nicht einmal einhalten wollten, so treffe in erster Linie die Verantwortung dafür den Unternehmerverband. Es müsse offen ausgesprochen werden, daß der Gesamtverband der Metallindustriellen dazu beigetragen hat, die Situation in der Werftarbeitersache zu verwirren. Schlichte kommt sodann auf die Hamburger Streitigkeiten zu sprechen, die sich im Anschluß an die Werftarbeiterbewegung ergeben haben. Weil der Hamburger Angestellte die nicht dem Beschlusse der Mitgliederversammlung nachkam, eine Protestversammlung gegen die von den Unternehmern geplante allgemeine Aussperrung nachmittags einzuberufen, wurde ihm seine Stelle gekündigt. Der Zentralvorstand hatte Anweisung gegeben, von dieser Versammlung

Abstand zu nehmen, da sie zur Verschärfung der Situation beitragen müsse. In der nachfolgenden Diskussion verteilten einige Hamburger Delegierte die Maßnahmen der Ortsverwaltung, andere traten der Ansicht des Zentralvorstandes bei.

Darauf gibt Weisig-Frankfurt a. M. den Bericht des Ausschusses. Er bespricht eine Reihe Beschwerden, in der Hauptsache Entscheidungen über die Auslegung des Statuts und der Unterstützungsbestimmungen. Kassenevisionen seien wiederholt vorgenommen und die Kasse in Ordnung gefunden worden. Er beantragte für den Kassierer Werner die Entlastung.

Nachmittags-Sitzung.

In der Nachmittags-Sitzung spielen die Hamburger Streitigkeiten in der Diskussion noch eine große Rolle, in der die Redner teils für die Maßnahmen der Hamburger, teils für die des Vorstandes sprechen.

Außer der Hamburger Angelegenheit stehen auch einige Anträge mit zur Beratung.

Das-Röhlin befragt die Anträge auf eine stärkere Agitation unter den Jugendlichen. — Ernst-Hagen tritt für den Antrag ein, während er die Bildungsbestrebungen unter den Mitgliedern fördern will und den Besuch der Parteischule empfiehlt. Die Mitglieder sollten mehr vom Sozialismus erfahren. In der Gewerkschaftsschule würde sehr einseitig unterrichtet. — Molitor-Frankfurt a. M. beantwortet die Anträge Barmen und Halle a. S., die eine größere Arbeitsruhe am ersten Mai wünschen. — Thielmann-Osnabrück erklärt entgegen der Meinung der Redaktion der Metallarbeiterzeitung für den Fortbestand des wissenschaftlichen Organs „Zeitgeist“ zu sein.

Severing-Bielefeld verspricht sich nicht viel Erfolg von einer Konferenz der Plünnenarbeiter, er empfiehlt eine Denkschrift an die Regierung und die Errichtung einer Sammelstelle von Material für die Agitation unter den Hütten- und Walzwerksarbeitern. Material liege dafür schon in den Gewerbeinspektionsberichten und anderen amtlichen Publikationen vor. — Zu den Bildungsbestrebungen erklärt er, diese im allgemeinen nicht zu überschätzen. Es seien nicht die schlechtesten Agitatoren, die die Partei- und Gewerkschaftsschule nicht besucht haben. (Zustimmung). Die Angestellten sollten etwas mehr für ihre Selbstbildung tun. Weiter weist Severing die Angriffe Ernst gegen die Gewerkschaftsschule zurück. Beweise für seine Behauptungen könne Ernst jedenfalls nicht erbringen, man solle doch nicht in aller Öffentlichkeit behaupten, was man gelegentlich gehört habe. — Zu den Anträgen betreffend Weisiger verweist Severing auf das Abkommen der Generalkommission mit dem Parteivorstand und bittet keine weitergehenden Beschlüsse zu fassen. Der Redner beschäftigt sich noch in eingehender Weise mit der schwierigen Stellung der Gewerkschaftsangehörigen.

Man sollte diesen Angestellten ihr Amt nicht noch unnötig erschweren, wie das in Hamburg geschehen sei. Auf die Dauer würden die Angestellten sich das nicht gefallen lassen, was zur Folge hätte, daß die besten Kräfte dadurch abgeschreckt sich anderen Stellen zuzuwenden würden. Nachdem noch Massatich vom Zentralvorstand zu der Hamburger Angelegenheit gesprochen und den Wunsch ausgedrückt hatte, daß die Hamburger Mitglieder die Meinung gewinnen möchten, nicht als Stiefkinder der Organisation behandelt zu sein, erfolgt Schluß der Sitzung. Die Diskussion wird morgen fortgesetzt.

## Aus der Partei.

Aus der preussischen Verwaltungspraxis. In ungeduldeten Versammlungsverboten haben schlesische Amtsvorsteher und Landräte von jeher den Vogel abgeschossen. Als sie aber dabei erfahren mußten, daß manche höhere Behörde eine andere Auffassung von der Auslegung des Reichsvereinigungsvertrages hatte, kamen ihnen die in Schlesien grassierende

Maul- und Klauenseuche als wirksames Mittel zu Hilfe, um öffentliche politische Versammlungen zu hintertreiben. Jede von der Sozialdemokratie einberufene öffentliche Versammlung, jedes Arbeiterfest wurde einfach mit dem Hinweis auf die große Verschleppungsgefahr verboten. Dagegen konnten konservative Versammlungen, patriotische Feste etc. ungehindert abgehalten werden und von keinem Orte hörte man, daß wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche etwa der Gottesdienst ausgefallen wäre. Gegen die willkürliche Behandlung der Sozialdemokraten, die namentlich im Landkreise Breslau den Anschein erweckte, als liege ein generelles Verbot vom Landrat vor, erhob der Parteisekretär für Niederschlesien, Schollig, beim Minister telegraphisch Beschwerde, auf die der Regierungspräsident jetzt folgende Antwort erteilte:

„Auf das an den Herrn Minister des Innern gerichtete Telegramm vom 12. Mai, (jetzt ist bald der 12. Juni) welches an mich zur Verfügung abgegeben ist, eröffne ich Ihnen hierdurch nach Prüfung der Angelegenheit, daß ihre Annahme, die fraglichen Versammlungsverbote seien auf Anweisung des Herrn Landrat erlassen worden, unzutreffend ist. Der Herr Landrat hat nummehr die Amtsvorsteher angewiesen, die Abhaltung von Versammlungen wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche nicht zu hindern.“

## Aus der Jugendbewegung.

Die Halleische Polizei im Kampfe gegen die Jugend. Während der Pfingsttage hatten sich die jugendlichen Arbeiter des Regierungsbezirks Merseburg — etwa 700 — in Halle versammelt. Der Empfang am Bahnhofe und die Besichtigung der Stadt blieben ungestört; aber schon beim Mittagessen zog Polizei ins Schützenhaus, und auf dem Wege zu einer Dampferfahrt der Jugendlichen machte sie Jagd auf rote Abzeichen. Der Unterhaltungsabend wurde nach einem Prologe, den ein Kommissar beim vorherigen Durchlesen nicht beanstandet hatte, für politisch erklärt. Der Leiter wurde veranlaßt, die Jugendlichen unter 18 Jahren auszufordern, das Lokal zu verlassen. Die Polizei räumte Saal und Garten des Lokals und nahm mehrere Verhaftungen vor. Als sich die Jugendlichen später wieder im Lokal sammelten, wurden dort unter Polizeiaufsicht Lieder gesungen und Deklamationen angehört. Am zweiten Feiertage wurden Ausflüge in ganz kleinen Trupps durchgeführt; beim Spielen wurden die Jugendlichen von einem Gendarmenaufgebot „entdeckt“ und aus dem Walde bei Döhla vertrieben. In kleinen Trupps gelangten sie dann unbehindert in die Stadt zurück zum Volkspark. Dort wurde die Jugend zeitweise beim Mittagessen und dauernd beim Photographieren überwacht. Als Peters-Berlin seine Festsprache mit einem Vergleich zwischen der Bedeutung der jetzigen Jugendfeier und der Bedeutung des altägyptischen Freireiheitsfestes für die Juden einleitete, forderte Kommissar Sommer einen Festleiter auf, die Jugendlichen aus dem Lokal zu weisen, da der Vortrag beginne, das politische Gebiet zu streifen. Unmittelbar darauf wurde der Vorsitzende der Bezirksleitung der Jugendauschüsse, Böttge-Halle verhaftet. Als Peters trotz der Aufregung der Anwesenden seine Festsprache fortzusetzen versuchte, wurde er von drei Schutzeuten von der Tribüne geholt. Nach einem Hoch auf den verhafteten Redner verließ die Jugend das Lokal; einige der Jugendlichen wurden dabei verhaftet. Weiter wurden kurz darauf der Geschäftsführer des Volksparks, der Redakteur Genosse Rasparek und Genosse Göbe, der Vorsitzende des Halleischen Jugendauschusses, verhaftet. Das Volksparkrestaurant wurde polizeilich geräumt, alle Gäste hinausgetrieben und auch hierbei kam es wieder zu einigen Verhaftungen. Die Polizei zog auf der Straße blank, säuberte die Straße und sperrte einige Straßen ab; der Volkspark blieb drei Stunden durch Polizeirosten gesperrt. Die Verhafteten wurden erst am Abend wieder entlassen; Genosse Peters, der vom Inspektor auch wieder entlassen worden war, wurde auf Ver-

## Die Dagabunden.

Von Karl v. Holtei.

(73. Fortsetzung.)

In Turin war natürlich seine erste Sorge, eingebend zu sein, daß diese Stadt auf Carinos im Todesstube geschriebenem, halb verwirrtem Abschiedsblatte leserlich zu finden gewesen. Auch wurde ihm sehr leicht, Nachricht einzuziehen von dem Gegenstande seiner Forschung. Signora Carina, noch vor einem Jahre bevorzugter Liebling hiesiger Opernkönigin und -Freunde, hatte bei ihrem letzten Auftritt kein Glück gehabt; zum Teil, wie einige sagten, durch Nachwirkung des Pariser Fiasko. Man vermutete sie in Pisa. Auch dies traf mit Carinos Angabe zusammen, und Anton beschloß, ihr am nächsten Tage dorthin nachzugehen.

Den leeren Nachmittag benützte er, sich Turin zu betreten; da fand er, über Straßen und Plätze streifend, unerwartet einen Bekannten aus der Lehrlingszeit seines Dagabundentums: den rotbraunen Jean von Mama Simonelli.

Dieser hatte sich von der Gebieterin getrennt, weil sie beim Einkauf der neuen Menagerie uneinig geworden. Er teilte seinem ehemaligen Kameraden die Geschichte dieser Trennung folgendermaßen mit:

„Ist diese Frau verblendet! Ist sie trotzig! Wütet sie gegen ihren eigenen Vorteil! Sie mögen entscheiden, Antoine. Wir finden in London ein Tier, welches eine ganze Menagerie aufwiegt, ein Tier, welches seit Jahrhunderten, mit kurzen Worten zu sagen, seit der Sündflut, auf dem Kontinent nicht für Eintrittsgeld gezeigt wurde; ein Tier, auf welchem Noahs jüngster Sohn durch die Fluten geschwommen, ohne sich die Stiefeln naß zu machen; ein Tier, gegen welches zwölf Elefanten ebenso viele junge Hunde wären; ein Tier, welches zu warten und zu pflegen, mit welchem im vertraulichen Umgang zu stehen ich mich so stolz fühle, als ob eine ägyptische Pyramide meine eigene liebliche Mutter sei! Der Besitzer dieses höheren Wesens auf vier Beinen ist mit Blindheit geschlagen, erklärt sich bereit, für elende tausend Pfund Sterling es herzugeben. Befand ich mich in der Lage der Madame Simonelli, welche damals als kinderlose Hausfrau in den Gassen Londons umherirrte, eine neue Familie suchend, zum Gung für jene, die das Feuer ihr geraubt, so würde ich dieses Tieres Besitz erstrebt haben, es hätte mein werden müssen, und hätte ich sollen die tausend Pfund a zwanzig Prozent von der Krone Englands aus-

leihen oder beim alten Rothschild einbrechen, oder den Lord Mayor in einer Schildkrötensuppe erkaufen. Sie jedoch, Madame Simonelli, für welche tausend Pfund Sterling so viel sind, wie für mich zehn Pfund Virginianakaffee, — was tut sie? Sie verschmäht meinen Rat, verläßt mein Fehlen, nennt mich einen sentimentalen Fanfaron, einen Jean cull! Du bist ein Phantast, ruft sie mich an; wie könnte ich mein und meiner Tochter Vermögen an das Leben eines einzigen Individuums wagen? Wenn es stürbe, wäre ich eine Bettlerin! — So spricht eine Simonelli. Als ob die Ehre nicht auch etwas wäre! Genuß, sie kauft Löwen, Tiger, Hyänen, Affen und so weiter, den alten, abgestandenen Küchenzettel. Ein anderer — o, es tut mir weh um meine alte Simonelli — schließt diesen großen Handel. Was blieb mir übrig? Ich konnte nicht bei ihr bleiben; ich trennte mich mit schwerem Herzen, das will ich nicht leugnen; aber ich trennte mich und folgte dem Rhinoceros.“

Anton fügte sich sehr gern der Einladung des begeisterten Mannes und ließ sich durch ihn bei dem gewaltigen, ein ganzes Vermögen aufwiegenden Tiere einführen. Selten mag es sein, sprach er, obwohl der Preis auch ein seltener ist; doch schon kann ich es nicht finden, lieber Jean, beim besten Willen nicht.“

„Nicht schön?“ schrie Jean, indem er verzweiflungsvoll seinen roten Bart raufte. Sie auch, Antoine, finden es nicht schön, der Sie unter Tieren sich herangebildet, entwickelt haben, der Sie wissen könnten, was schön ist? Nun, alle Heiligen erbarmen sich meiner! Wenn das nicht schön ist, was gibt es dann Schöneres in der Schöpfung? Ich finde es schöner, als des Nachtwächters älteste Tochter in K. Mehr vermag ich nicht zu sagen.“

„Ich kannte jenen Gegenstand Deiner Liebe nicht“, versetzte Anton. „Dein Vergleich aber, in meiner beschränkten Ansicht von schön und nicht schön, gereicht der Dame Deines Herzens nicht zu besonderem Vorteil. Was mich betrifft, verzeih mir Gott die Sünde, ich kann das Rhinoceros nicht anblicken, ohne an Dantel Rufus zu denken.“

„An Ihren Dantel? Gut, Herr Antoine. Mag dieser Dantel leben oder tot sein; wenn er unserem Rhinoceros ähnlich sah, war er ein würdiger Mann!“

Anton hatte keine Ursache, dem Rotbart zu verschweigen, daß sein Weg ihn nach Pisa führe; auch hielt falsche Scham ihn nicht ab, einzugestehen, wie der Staub der Landstraße, die Last eines Felleisens und die Müdigkeit verwöhnter Füße auf die Länge wenig zum Vergnügen des Reisenden beitrügen; wie er sehr zufrieden sein würde, wenn seine

Finanzen ihm gestattet, auf einige Tage mit dem Rhinoceros zu tauschen, welches in eigenem Wagen, von zwölf Rossen gezogen, als großer Herr reiste.

„Ich wollte“, versicherte er, „mit einem Stuchteil dieser Ehren mich begnügen und mit zwei Postpferden vorlieb nehmen.“

„Bis Nizza“, meinte Jean, „wird ein Freund von mir Sie gern mitnehmen; es ist ein Venetianer, ein gewisser Zara, der mit einem Seealbat Beschäfte macht; soviel ich weiß, bricht er in dieser Nacht von hier auf. Er hat sein eigenes Fuhrwerk, und Sie werden bequem sitzen. Wenn's Ihnen recht ist, führe ich Sie gleich zu ihm, wir haben jetzt keine Zuschauer hier, und für einen Augenblick kann ich schon abkommen.“

Der gutmütige Jean geleitete seiner ehemaligen Herrschaft ehemaligen Liebbling zu Herrn Zaras zeltartigem Etablissement, stellte ihn als „Ihregleichen“ vor und erbat sich freundlich zugewandte Erfüllung des Gesuches.

Das Seealbat, die eigentliche Hauptperson, Ernährer des Herrn Zara und dessen dienendem Gehilfen, der eigentliche pater familias, lag auf dem Rande seines Wasserbehälters, Brust und Kopf herausgelehnt wie ein Kapuziner\*, gähnte aus Leibeskräften, nieste verächtliche Male, ohne nachher ein Schnupftuch zu benutzen; reichte auf Befehl des Gebieters dem Liebhaber eine Vorderpfote; sagte: „Papa!“ — (wodurch es aber nicht sowohl, daß Anton kein Erzruher sei, als vielmehr, daß es in seiner Sprachausbildung, zarten Menschenfindern vergleichbar, eben noch nicht weiter gediehen war, andeuten wollte); — zog sich dann ins Wasser zurück; wälzte sich in selbigem wie ein vollgefogener Bluteigel umher, stieß ein heiseres Geschrei aus, wodurch es deutlich zu verstehen gab, daß ein Gericht Fische große Gnade vor seinen schönen Augen finden werde. Herr Zara, insofern bibelfest, wie es die Lehre vom „Schweiße des Angefichts“, worin wir unser Brot essen sollen“, befragt, erfüllt diesen Wunsch nicht unbedingt, sondern versicherte, die Fische könnten erst serviert werden, nachdem „Monsieur le moine“ sich als Tonkünstler gezeigt. Das Seealbat spie nicht Feuer und Flamme, wohl aber Gewässer, machte endlich gute Miene und böses Spiel, indem es mit seinen Pfoten der ihm vorgehaltenen Gitarre einige Klagenoten entließ und hat sich unmittelbar nach dieser musikalischen Belustigung seine Fische aus, die ihm zugeworfen wurden, — (genau wie bei anderen Künstlern die Lorbeerkrone) —

\* Phoca monacus?



essor konnte nicht müde werden, das Schauspiel zu betrachten. Die Bestimmung, welche der widerliche Raum in ihm erzeugt, verlor sich allmählich, er holte freier und leichter Atem, von seinem Herzen rang es sich los wie eine drückende Last.

Lange hatte er so gestanden, länger als eine halbe Stunde, als mit einmal ein sonderbares Geräusch das tiefe Schweigen unterbrach. Es klang wie ein schwerer Schlag auf das Wasser, oder so, als ob ein schmerzlicher Gegenstand ins Wasser gemorren würde; welcher Art und wo vermochte der nächtliche Beobachter nicht zu unterscheiden. Nur so viel war ihm klar, daß das unbekannte etwas aus einer der Kabinen in seine nächste Nähe kam. Sinen Augenblicke erschraf er sogar, weil der Gebante in ihm aufstieg, der Gegenstand könnte ein Mensch gewesen sein, der aus Lebensüberdruß seinen Tod in den Wellen suchte. Sobald die Idee in ihm erwachte, begannen seine Pulse zu schlagen, er dachte an Ede. Vorher, die Art des Geräusches schloß diese Möglichkeit aus, es konnte sich nur um einen kleinen Körper von fester Beschaffenheit handeln, denn der Ton war ein solcher gewesen, wie etwa das Wasserwerfen eines großen Steines ins Meer.

Der Professor hätte sicherlich dem Vorfall nicht die geringste Bedeutung zugemessen, wenn nicht die Stunde eine so ungewöhnliche gewesen wäre. Deshalb beschloß er, dem Kapitän gleich am andern Morgen Mitteilung zu machen. Mit diesem Vorfall schloß er das Fenster und verstaubte maß diesmal mit besserem Erfolge, um schlafen zu können. Wie oft nach aufstehenden Nächten war sein Schläfchen, je weiter die Nacht dem Morgen entgegenrückte, je ein um so fester und tiefer; er holte nach, was er verstaubt, und würde gerätig ganz gegen seine Gewohnheit erst in den Vormittagsstunden zum Vorsteher gekommen sein, wenn eine im Schiff herrschende ungewöhnliche Erregung nicht zuerst so starken Umfang gewonnen hätte, daß er unbedingt davon erwachen mußte.

Was für ein merkwürdiges Hirn- und Herzerennen, ein Rufen und Holtern! War vielleicht etwas mit dem Schiff geschehen? Aber warum denn gerade der Kärm in dem Schiffsgeleise neben dem feinen? Der Unglückliche, Entsetzlich! Wer hat es getan? Der Unglückliche, tief es durchschaute. In zwei Minuten war der Professor in seinen Kleidern und trat auf den mit Menschen gefüllten Gang hinaus.

Soeben eilte Doktor Wehrmann an ihm vorüber, mit einer unheilvollenden Hast in seinem Wesen, einer Miene, wie sie jemand annimmt, der einer außerordentlichen Begebenheit gegenübersteht. Herr Doktor, was ist geschehen, fragte ihn gespannt der Professor. „Sie wissen es noch nicht — das Verbrechen?“ „Das Verbrechen?“ „Geben Sie nicht gehört? Ihr Nachbar, Herr Leonhard, ist in verfloßener Nacht ermordet worden!“

Solm fuhr zurück, wie vom Blitz getroffen. Die Nachricht traf ihn um so furchbarer nach der Erleuchtung der Nacht. Standen seine Erkenntnisse wahrer der selben vielleicht damit im Zusammenhang? War das tödliche, das er bei seinem zweiten Erwachen vernommen hatte, nicht bloß ein Nachklang seines Traumes, sondern in der Tat das Schmerzgefühl eines Sterbenden gewesen? Und spielte nicht vielleicht die Beteiligung des geheimnisvollen Gegenstandes ebenfalls eine Rolle in diesem Drama? Mit rasender Geschwindigkeit schossen ihm diese Gedanken durch den Kopf, um in nächsten Augenblicke von einer noch entsetzlicheren Eingebung abgelöst zu werden.

„Wer hat die Tat getan?“ fragte er erbittert. „Der Professor hat die Tat getan“, erwiderte der Arzt. „Doffentlich bringt die Untersuchung Licht in das Dunkel.“ Der Professor dachte an die erregte Unterhaltung zwischen Ede und ihrem Gatten. Sollte die Unglückliche, ihrer Ketten müde, in der Verzweiflung sich mit Gewalt derselben entledigt? Solm schauerte, wie nur der Schatten einer solchen Vermutung in ihm aufstauete — nein, der bloße Gedanke war eine Verstärkung der Gelübten, ihre reine, sanfte

An Bord des „Siegfried“.

Roman von Friedrich Schiemme. (Fortsetzung.) Ede blieb unerschütterlich. „Später“, erwiderte sie auf alle seine flüchtigen Beschuldigungen. „Zuletzt erfaßte ihn ein förmlicher Paroxysmus.“

Sie kam den Gedanken nicht entgegen, daß Du nicht ganz mit gehörst, daß Du nicht innerlich mein bist“, hüllte er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Ede, umm Dich in acht, Du weißt, wessen ich fähig bin!“ „Und auch Du läst Dich warnen, spanne ich fähig bin!“ nicht zu irren, er könnte zerschlagen“, antwortete sie mit der Entschlossenheit der Verzweiflung. „Ich habe getan, was nur ein Weib tun kann, und war erbtig, den Wecker bis zum Grunde zu leeren — hörst Du, bis zum Grunde! über Dich die Verantwortung, wenn es anders kommt! Gute Nacht.“

Der Professor vernahm das leise Zischen der Tür — Ede war fort. Ihr Mann blieb zurück, langsam wanderte er in dem schmalen Gang zwischen seinem Lager und dem Sofa hin und her, mit feinen, dröhnenden Schritten, die das kleine Gemach erzittern machten.

Nach einiger Zeit verließ er die Kabine, wann er wiederkehrte, wußte Solm nicht, denn er saß sofort, nachdem Ede die Kabine verlassen, in seine Kissen zurück, um über das Schicksal nachzudenken. Was er zu erfahren hoffte, waren ihre Erklärungen ihm schuldig geblieben: das Geheimnis ihrer gegenseitigen Beziehungen blieb so dunkel wie zuvor, ja, manche der gegebenen Auslegungen ließen seine Kenntnis der Professor: dieser Mensch besaß aus irgend einem Grunde über das herrliche junge Weib eine geheimnisvolle Macht; je folgte ihm gegen ihren Willen. Vielleicht waren beide vermählt, vielleicht auch noch nicht, jedenfalls stand die Verbindung in naher Aussicht und hatte bis zur Vollziehung derselben der edle Charakter Ede ihrem Reintiger bestimmte Schranken auferlegt, aus denen er nicht herauszutreten durfte. Ein Umstand aber, den er erlautet hätte, hätte den jungen Mann mit hochgradigen Entzücken erfüllt. Adreite ihn, fand seinen Umgang angenehmer, liebte ihn vielleicht sogar. Wie antwortete sie doch auf Leonhards heftige Anpreisung: „Ich leugne gar nichts. Ich habe Dir meine Hand, nicht mein Herz ausgelagt.“ Was könnte es Dir ausmachen, wenn ich einen anderen liebe? Ich würde ja nur allein darunter leiden.“

Ein beläunendes Glückselig durchzog die Brust des belächelnden Mannes; immer wieder lagte er sich diese Worte vor, er sollte mit ihnen wie mit einem lieben Gegenstande. Mit einem Säbeln auf den Lippen schloß er endlich ein; aber in seine Träume selbst schlich sich die frohe Kunde, Ede selbst mit strahlenden Blicken offenbarte ihm ihre Liebe und wartete sich an seine Brust. Und dann verwandelte sich plötzlich alles; äänstende Stimmen wurden laut, Leonhardi stritt sich mit Ede herum, er bedrohte sie wild und Solm eilte herbei, sie zu retten. So wechselten die Bilder, Wölfe und Gutes vereint. Nicht übermorgens das Böse; er kämpfte mit dem schwarzbärtigen Phantome um Ede's Weib, sie rangen miteinander, suchten sich zu packen und niederzumerzen, sie tiefen einander zu — da erwachte Solm, — schmerzt atmend, mit trübender Stirn, mit heißer, febernder Brust.

Ihr langsam schreie ihm die volle Klarheit der Sinne zurück. War das wirklich ein Erwachen, was aus der Kabine nachbars zu ihm herüberdrang, oder war es noch die Nachwirkung seines Traumes? Er horchte, ob es sich wie vorherholte — nein. Und wenn auch, wenn Leonhardi sich unglücklich fühlte, so erwiderte er nur den verdienten Lohn seines Vandalens. Daron war Solm innig überglückt. Nach einer Weile stand er auf und öffnete das Fenster, um frische Luft einzulassen. Wie schmilzt und weich war es in dem kleinen Gemach! Mit Behagen lag er die kühlen Dämme der Schlafkammer ein, während sein Auge auf der darin ätzennden Lehmalen Tisch des Schreibtisches ruhte. Alles still, totensill um ihn her. Wie schmeichelte die Brust klang das liebe Klaischen der Wellen. Der Professor

Allelei Wissenswertes.

Schonung und Abhärtung. Darüber hielt Herr Professor Dr. Die-Berlin in der Vortragsammlung des Kongresses des deutschen Vereins für Volkshygiene einen interessanten Vortrag. Er führte ungefährt folgendes aus: Die Hygiene von heute zeigt einen wesentlich anderen Charakter als die von ehemals. Während früher das Hauptaugenmerk darauf gerichtet wurde, äußere Schädlichkeiten vom Körper möglichst fernzuhalten, geht jetzt das Bestreben dahin, den Körper so viel als möglich zur Überwindung der Schädlichkeiten zu erziehen, ihn abzuhärteten. Diese Bewegung ist äußerst erwünscht. Sie zeigt sich in dem Aufleben von Leibesübungen und Sports aller Art, in der Rückkehr zur natürlichen, einfachen Lebensweise, und selbst in der Behandlung gewisser Krankheiten. Schon machen sich aber Überreste bungen bemerkbar. Wie immer gibt es Leute, die auf ein System schwören, und dieses durch die und binn verfolgen wollen. Jede Übung, jede Abhärtung verlangt vom Körper eine gewisse Tätigkeit, die er leisten muß, soll er nicht Schaden leiden. So wenig, wie man aus jedem Pferd einen Renner machen kann, so wenig ist jeder erste beste zu sportlichen Höchstleistungen befähigt. Auf Alter und Kräftezustand, auf die Anlage und Müdigkeit genommen werden, und dies um so mehr, wenn die Anlage von Pause aus schwächlich ist. Auch in anderer Beziehung ist vor Überhärtung zu warnen.

Leibesübungen sollen nicht zum Zwecke sein, sollen dienen, ein an Leib und Seele gesundes Geschlecht heranzuziehen. Sport als Selbstzweck erfüllt diese Forderung nur einseitig und schadet Menschen, in denen neben rein körperlichen Interessen die geistigen Fähigkeiten verkommen. In keiner Zeit wurden die Leibesübungen ausgiebiger gepflegt, als in den Lebenszeiten des hellenischen und römischen Reiches, und doch verhärteten sie nicht die körperliche und moralische Degeneration. Auch die geistigen Kräfte, vor allem die Willenskraft, unterliegen dem Einfluß der Schonung und Übung; das richtige Maß für beide zu finden, ist eine wichtige Aufgabe für den Pädagogen wie der Hygieniker. So wenig wir den alten Schulwahn mit seinen barbarischen Strafmitteln wieder herbeiführen, so ungelund er scheint die Forderung nach einem allzu freien Schulausleben der kindlichen Individualität, die das im Körperlichen überwundene Prinzip rechtlicher Erziehung zum Grundlaß erheben möchte. Nur eine vernünftig abgestufte und sich steigende Abhärtung des Leibes wie des Geistes verpricht jene kräftige und willensstarke Generation, deren die Zukunft mit ihren unablässig steigenden Anforderungen bedarf.

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Aus den Wühlblättern. Eingegangen. Kellner beim Berechnen der Zecher: „Sie haben zwei Glas Bier, macht vierzig Pfennig. — eine Zigarre, fünfzig, — eine Tasse Bouillon, achtzig, ...“

Am Klinker-Cafe. Gask: „Kellner, eine Suppe!“ Kellner: „Es gibt Nudelsuppe mit und ohne Nudeln.“ Gask: „Was kostet sie mit Nudeln?“ Kellner: 75 Pfennig.“ Gask: „Und ohne Nudeln?“ Kellner: 50 Pfennig.“

Unschwieber. Mamma (zum Frisch, der spät aus der Schule heimkommt!): „Wo warst du denn so lange?“ Frisch: „Ach, Mama, viele Kinder hatten nichts gelernt, und die mußten nachhaken!“ — Na, ja, aber wo wartest du? — Bei den vielen Kindern!“

Zuhilfenahme. Wirt (zu einem betrunkenen Gask): „Sie müssen doch wissen, wie Sie heißen, und wo Sie wohnen; wie sollen wir Sie denn nach Hause bringen?“ — „Das habe ich total vergessen. Aber wissen Sie, lesen Sie mir das Adressbuch vor, wenn Sie an meinen Namen kommen, werde ich „Halt!“ rufen!“

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Ein größerer Standa aber ist es, daß so etwas in unserer herrlichen göttlichen Weltordnung vorkommen kann. Wer eine solche Gelligkeitsordnung bestimft, arbeitet mit einem Kulturwert!

Sand war nicht imfrische, selbst ihrem größten Geiße ein Geiß...

Begleitete Sie mich, Herr Professor, fuhr Doktor...

Sollte nicht statt aller Antwort und folgte dem Strich zur...

Manche es nicht besser, unerschöpflich nach dem nächsten...

Wie haben recht? Himme der Professor ihm bei...

So beanfrage ich denn, tief der Kapitän, zu den...

Und wenn nicht alles frägt, Herr Kapitän, sagte...

Was? Herr Leonard? tiefen der Kapitän und ber...

Stenamt anders, ich erwarde zurecht, den Ge...

Der Kapitän warf noch einen Blick nachrichtigen...

Und ich, Herr Kapitän, bin überzeugt, dieser Mensch...

Schon das besorgte die Zeit und die Zeit...

unter Millionen, während er sich hier unter sehr...

unabhängig bestehen muß, einem Meister auf dem Sande...

Der Kapitän und Gelehrter waren verließen den...

„Entscheid!“ tief der Professor erschritten. Er dachte...

„Ich bin nicht gekommen, ich bin gekommen, ich bin gekommen!“...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

„Wie heißt die Frau?“ fragte er, als er sah, daß sie...

Der Morgenruß.

(Fortsetzung folgt.)

Munde des Betretten. Der hat zu wenig Kommode in die...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Wann hast du diesen Mann getroffen?“ fragte er...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

„Gott sei mit ihm!“ sagte er, als er sah, daß sie...

Für unsere Frauen.

Winterdienst.

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...

Die verschiedenen von der Staatsmacht bessere...